

*Aus: Schulverwaltung
Niedersachsen 3/2013*

Inklusion erfolgreich gestalten

Was Schulleitungen zum Gelingen beitragen können

Mit dem Gesetz zur Einführung der inklusiven Schule hat der Niedersächsische Landtag im März 2012 beschlossen, dass ab dem Schuljahr 2013/2014 allen Schülerinnen und Schülern ein barrierefreier und gleichberechtigter Zugang zu den niedersächsischen Schulen ermöglicht wird.

*Winfried Baßmann
Anne Laukamp-Grimmel*

Mit dieser Entscheidung wurde über die Einführung der inklusiven Schule in Niedersachsen verbindlich entschieden. Ab Klasse 1 bzw. Klasse 5 aufsteigend erhalten Eltern von Kindern mit Bedarf an sonderpädagogischer Förderung ein Wahlrecht, ob ihr Kind eine Förderschule oder eine allgemein bildende Schule besuchen soll. Damit kommen auf die Schulen und ihre Leitungen neue große Herausforderungen zu.

Schulleiterinnen und Schulleiter der allgemein bildenden Schulen steuern und verantworten alles das, was mit dem komplexen System Schule und insbesondere mit »ihrer« Schule zu tun hat. Die Vielzahl der strukturellen Elemente von »Schule« spiegelt sich in gesetzlichen Vorgaben, Verordnungen und Erlassen – findet sich aber vor allem auch in der alltäglichen Praxis wieder. Schulleiterinnen und Schulleiter agieren in diesem hochkomplexen und dynamischen Geflecht mit bemerkenswerter Professionalität; sie müssen über hohe Kompetenzen verfügen, um Schule als »gute Schule« gelingen zu lassen.

Über eine Kompetenz verfügen sie bisher im Allgemeinen nicht bzw. noch nicht: über Inklusionskompetenz. Das ist kein Vorwurf, sondern eine Feststellung des Ist-Zustandes. Sie können nicht über diese besondere Kompetenz verfügen, weil In-

klusion für sie bisher oft ein Fremdwort war.

Inklusionskompetenz für Schulleiterinnen und Schulleiter

Inklusionskompetenz für Schulleiterinnen und Schulleiter bedeutet nicht, im Schnelldurchgang ein sonderpädagogisches Studium nachzuholen oder sich als Förderschullehrkraft qualifizieren zu wollen. Was können und müssen Schulleiterinnen und Schulleiter zum Gelingen von Inklusion beitragen?

Die erste (und vielleicht wichtigste) Grundvoraussetzung ist, dass die Schulleitung zuerst für sich – neben Kollegium und Eltern – eine tragfähige Informationsgrundlage erstellt. Hierbei sind behilflich: Informationen der UNO-Behindertenrechtskonvention, Broschüren des Niedersächsischen Kultusministeriums (MK) und des Behindertenbeauftragten des Landes, Flyer von Behinderteninitiativen und -organisationen, Links zu den Webseiten von Förderschulen und Förderzentren, des MK und der Landesschulbehörde. Über spezifische, die jeweilige Schule evtl. besonders tangierende Formen der Beeinträchtigung oder Behinderung gilt es sich ebenfalls zu informieren (körperliche Behinderung ist nicht gleich körperliche Behinderung, und auch bei geistiger Behinderung gibt es viele, z.T. sehr unterschiedliche Formen).

Kommunikationsstrukturen nutzen
Informationsinhalte zum Thema Inklusion müssen diejenigen erreichen, ohne die und ohne deren Mitwirken Inklusion nicht gelingen kann: gemeint sind hier insbesondere die Lehrkräfte einer Schule, die Erziehungsberechtigten und auch die Schüler/-innen. Dabei kommt es darauf an, Kommunikationsstrukturen zu entwickeln und zu organisieren. Wir empfehlen, die vorhandenen formellen und informellen Instrumente zu nutzen:

Die Gesamtkonferenz ist das Gremium, in dem alle Lehrkräfte sowie eine (vor allem bei großen Schulen) erhebliche Zahl von Eltern- und Schülervertretern repräsentiert sind. Also spricht vieles dafür, das Thema »Inklusion« zum Ausgangspunkt/Schwerpunkt-Thema einer Gesamtkonferenz zu machen. Die Gesamtkonferenz ist ohnehin – nach Einrichtung des Schulvorstandes – zu einer wesentlichen Plattform für »Pädagogisches« geworden. Wenn Schulleiterinnen und Schulleiter sowie Lehrkräfte klagen, die Gesamtkonferenz habe an Bedeutung verloren und sei zum »Berichtsgremium« verkommen, so können hier mit dem Thema »Inklusion« durchaus Korrekturen vorgenommen werden.

Eltern müssen in Sachen Inklusion mitgenommen werden.

Die Erfahrung zeigt, dass es oft weniger die Kollegien sind, die z.T. irrationale Ängste aufbauen, sondern weite Teile der Elternschaft. Deshalb ist es auch nicht nur der Schulleiternrat, der für eine frühzeitige und regelmäßige Kommunikation eine wesentliche Rolle spielt: noch wichtiger sind die Klassenelternschaften vorhandener

oder geplanter I-Klassen, in denen offene und engagierte Diskussionen erfolgen und wo Vorurteile und Ängste abgebaut werden müssen.

Schülerrats-Versammlungen sind wichtig, um das Thema Inklusion in die Schülerschaft zu transportieren. Die Aufnahme von Schülerinnen und Schülern mit Beeinträchtigungen spielt nämlich nicht nur für eine spezielle Klasse, sondern für den ganzen Jahrgang und für die gesamte Schülerschaft der Schule eine wichtige Rolle.

Auch der Schulvorstand ist eine wichtige Kommunikationsebene, gerade wenn es um sächlich-materielle Fragen, um Raumangelegenheiten und finanzielle Ressourcen geht.

Unter dem Aspekt der Kommunikation empfiehlt es sich sehr, mit einer (benachbarten, auf die I-Kinder bezogenen) Förderschule oder einem Förderzentrum zusammenzuarbeiten. Hier sind Expertise und pädagogische Kompetenz vorhanden. Laden Sie Schulleitungen und Lehrkräfte einer Förderschule ein; das hilft Ihnen, dem eigenen Personal (Eltern, Schülern, Lehrern) die Angst zu nehmen und Inklusion als machbar erkennen zu lassen. Klären und vereinbaren Sie mit dieser Förderschule partnerschaftliche Kooperationsformen: z.B. Hospitationsmöglichkeiten, regelmäßige und wechselseitige Besuche, gemeinsame schulinterne Lehrerfortbildungen (SCHILF)-Veranstaltungen. Auch gemeinsame, von Zeit zu Zeit stattfindende Schulleiterbesprechungen können eine große Hilfe sein.

Neben SCHILF sollte die Schulleitung ihr Kollegium auch gezielt auf externe Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten hinweisen und – soweit sie es beeinflussen kann – die Teilnahme ermöglichen. Allerdings sind die Fortbildungsmöglichkeiten für Lehrkräfte (noch) begrenzt. Deshalb bietet Niedersachsen zunächst für die Schulleitungen Fortbildungen zur Inklusion an.



Es wird darauf ankommen, Fortbildungsveranstaltungen für Lehrkräfte der weiterführenden Schulen schnell und in ausreichender Zahl anzubieten.

Rahmenbedingungen prüfen

Für das Gelingen von Inklusion entscheidend sind auch die materiellen und räumlichen Rahmenbedingungen. Schulleitungen müssen die räumlichen Möglichkeiten und die Ausstattung prüfen und ggfs. (in aller Regel) Verbesserungen beim Schulträger einfordern. Dazu zählen u.a.:

- Differenzierungsräume/Förderräume/Aufenthaltsbereiche
- Toiletten, behindertengerechte Zugänge, ggfs. Aufzüge
- evtl. Küchen/Küchenzeilen
- Schränke/Regale/evtl. Sitzmöbel/Computerarbeitsplätze
- Anschaffung/Erstellung von Lern- und Fördermaterialien mit differenzierendem/individualisierendem Zuschnitt
- Befassung mit dem Standardraumprogramm des Schulträgers.

Engen Kontakt sollte man zum Schulträger nicht nur wegen der Ressourcen oder wegen baulicher Maßnahmen halten, sondern auch wegen der Frage der bis 2018 möglichen Einrichtung von Schwerpunktschulen.

Schließlich kann man sich Rat und Unterstützung durch die zuständigen Dezernenten der Landesschulbe-

hörde holen. Personelle Ressourcen, z.B. Pädagogische Mitarbeiter, werden dort beantragt und genehmigt.

Die vielleicht wichtigste Gelingensbedingung für Inklusion ist die Kooperationsbereitschaft und -fähigkeit der beteiligten Erwachsenen.

Die Schulleitung sollte niemanden zwingen, in einer Klasse mit beeinträchtigten Kindern zu unterrichten (vor allem nicht als Leitungsteam), sondern auf Freiwilligkeit und Engagement setzen. Bei aller Bereitschaft geht das aber nicht ohne personelle Hilfen:

- Abordnung/Versetzung von Förderlehrkräften
- I-Assistenten/Schulbegleiter/Einzelfallhelfer
- Pädagogische Mitarbeiter/-innen
- Schülerbeförderung (Taxen, Busse, Eltern, gemeinsamer Schulweg/Abholung durch nichtbehinderte Mitschüler).

»Schulleiterinnen und Schulleiter besuchen die an ihrer Schule tätigen Lehrkräfte und beraten sie«. Dieser Satz aus dem Aufgabenkatalog der Schulleitungen ist gerade im Hinblick auf Klassen mit beeinträchtigten Kindern eminent wichtig. Sie bekommen ein Gefühl für die Schwierigkeiten und Probleme, aber auch für die Chancen und Erfolge inklusiven Lernens, wenn die Schulleitung selbst – und das nicht nur einmal – den Unterricht sehen und mit den

unterrichtenden Kolleginnen und Kollegen darüber sprechen.

Mit einer »Politik der offenen Tür« kann eine Schule innerhalb und außerhalb der eigenen Schule werben. Maßvolle, zahlenmäßig überschaubare Hospitationen sind für alle hilfreich; kontraproduktiv ist ein Unterrichtstourismus, denn zu viele Besuche überfordern die Beteiligten und schrecken ab.

Besondere Entlastungsstunden für die inklusiv unterrichtenden Lehrkräfte stehen ja (noch) nicht zur Verfügung; aber durch geschicktes Stundenplan- und Lehrereinsatzmanagement lassen sich regelmäßige Teambesprechungen ermöglichen.

Die Schulleitung sollte persönlich – und nicht nur irgendein Schulleitungsmitglied – bei Zeugniskonferenzen der Klassen mit beeinträchtigten Kindern dabei sein. Nehmen Sie Bewertungs- und Zeugnisoptionen – etwa durch Zeugnisse in Berichtsförm – wahr.

Nutzen Sie auch Ihre Widmungsmöglichkeiten für A 14-Stellen. Sie liegen in der Entscheidung des Schulleiters/der Schulleiterin. Inklusion ist mindestens ebenso wichtig wie die Leitung eines Faches, Lernmittelverwaltung, Berufsorientierung oder Gesundheitsprävention. Auch bei A 15-Stellen bestehen Möglichkeiten der Schwerpunktsetzung.

Integration und Inklusion am Kurt-Schwitters-Gymnasium

Am Kurt-Schwitters-Gymnasium gibt es seit 2011 eine I-Klasse, die sich jetzt im 6. Jahrgang befindet. Zu ihr gehören drei Kinder mit geistiger Beeinträchtigung: ein Mädchen mit Down-Syndrom, ein Junge mit einer schweren Form von frühkindlichem Autismus sowie ein Junge, der geistig stark zurückgeblieben ist. Geleitet wird die Klasse von einem Team, das weiblich und männlich besetzt ist. Unterstützung erhalten

das Team und die weiteren sechs Fachlehrkräfte durch eine mit 15 Stunden abgeordnete Förderschullehrerin sowie durch zwei Einzelfallhelfer/I-Assistenten. Der Klassenraum ist mitten im 6. Jahrgang gelegen; neben ihm befindet sich ein Differenzierungsraum.

Am Morgen werden die Förderschüler mit einem Taxi zur Schule gebracht. Die Integrationsassistentin (IA) wartet in Sichtweite und nimmt die Schüler in Empfang. Ein Lernziel ist hierbei die Förderung der Selbstständigkeit: die Kinder sollen allein aussteigen, an alle mitgebrachten Dinge denken, nichts im Taxi liegen lassen und später den Weg allein zum Schulgebäude zurücklegen. Die Wege zu den jeweiligen Fachräumen werden gemeinsam mit der Klasse absolviert.

Im Laufe des Schuljahres sollen sich die Kinder (je nach ihren Möglichkeiten) weitgehend selbstständig im Gebäude bewegen.

Während der Pausen gehen alle Schüler auf den Pausenhof. Zu Beginn des Schuljahres gibt es ein Buddy-System, für das sich freiwillige Schüler wöchentlich melden. So wird organisiert, dass die Förderschüler gemeinsam mit anderen in die Pause gehen und zu verschiedenen Spiel- und Freizeitaktionen angeleitet werden können. Im Laufe des Schuljahres soll das Buddy-System langsam abgebaut werden, und alle Schülerinnen und Schüler sollen eigenständig die Pause besuchen.

Am Kurt-Schwitters-Gymnasium gibt es keine vorgesehenen Essenszeiten. Frühstück und Mittagssnack werden während der Pausen eingenommen. Je nach Bedarf kann auch während eines Unterrichtsblocks eine (gemeinsame) Essenspause mit den Förderschülern eingebaut werden. Entsprechende Mahlzeiten und Ge-

tränke sollten von den Schülern mitgebracht werden. Am Schulkiosk und in der Cafeteria gibt es aber auch die Möglichkeit, kleine Snacks und Getränke zu kaufen.

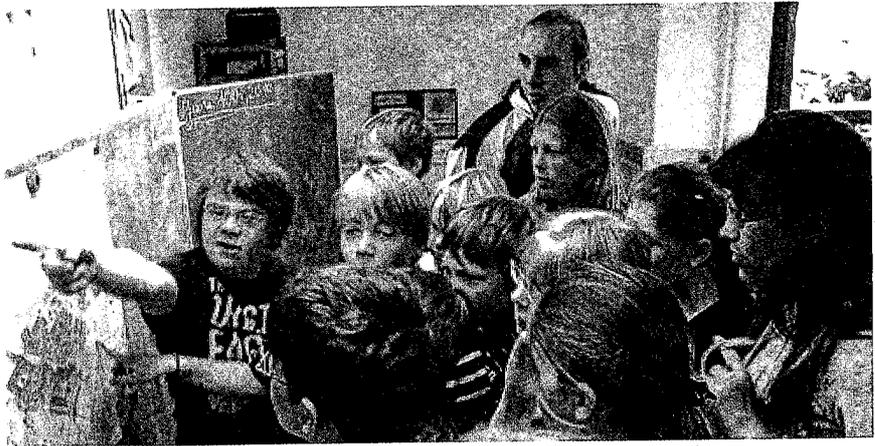
Der Unterricht am Kurt-Schwitters-Gymnasium findet als Blockunterricht (90 Minuten) statt. Für die Förderschüler hat es sich als effektiv erwiesen, nach einer Arbeitszeit von 30–45 Minuten eine Pause am Fenster bzw. außerhalb des Klassenraumes einzulegen. Hier besteht dann auch die Möglichkeit etwas zu essen und zu trinken. Danach kann weitergearbeitet werden.

Die jeweiligen Angebote innerhalb des Unterrichts richten sich nach dem Curriculum der Förderschule mit dem Schwerpunkt Geistige Entwicklung. Je nach Bedarf, Leistungsstand und Thema innerhalb der Klasse werden die Arbeitsaufträge von den Lehrern/FÖL zusammengestellt. Die Förderschüler arbeiten mit ihren Mitschülerinnen und Mitschülern an Gruppentischen. Frontalunterricht kann sich mit Gruppen-, Partner- und Einzelarbeit abwechseln. In größeren Projekten wird fachübergreifend mehrere Wochen an einem Thema gearbeitet.

Je nach Interesse eines Förderschülers können zusätzliche Unterrichtsangebote aus Parallelklassen wahrgenommen werden. Damit ergibt sich die Möglichkeit, einen Leistungsschwerpunkt zu setzen. Über die Durchführung bzw. Kooperation mit Parallelklassen entscheidet das Klassenteam.

Pädagogische und erzieherische Maßnahmen werden innerhalb des Klassenteams abgesprochen, stetig reflektiert und weiterentwickelt.

Dabei kann das Klassenteam zu dem Ergebnis kommen, die Eltern auf unterstützende außerschulische Hilfsangebote aufmerksam zu machen.



Unterrichtsfächer wie Hauswirtschaft und Mobilität können am Kurt-Schwitters-Gymnasium nicht in vollem Umfang erteilt werden. Je nach verfügbaren Zeiten besteht die Möglichkeit, die Lehrküche der benachbarten Realschule zu nutzen. Verkehrserziehung findet zu den jeweiligen Unterrichtsgängen statt. Schwimmunterricht wird teilweise durch Sportunterricht ersetzt.

Am Kurt-Schwitters-Gymnasium besteht die Möglichkeit, an AGs teilzunehmen (z.B. Chor, Zirkus, Kleintiere etc.). Dieser – nicht kognitive – Unterricht hat sich gerade für die behinderten Kinder außerordentlich bewährt.

Zweimal im Schuljahr werden Zeugnisse ausgegeben. Für die zieldifferent unterrichteten behinderten Kinder werden sie in Form eines Entwicklungsberichtes (LEB) verfasst. Daneben werden regelmäßig Förderpläne entwickelt. Diese werden auch den Eltern zur Kenntnis gegeben, die bei Bedarf Rücksprache mit dem Klassenteam halten können.

Am Kurt-Schwitters-Gymnasium finden regelmäßig zwei Elternabende und ein Elternsprechtag pro Halbjahr statt. Bei Bedarf kann die Elternvertretung der Klasse zusätzliche Termine einberufen.

Um den Eltern täglich einen kurzen Tagesrückblick zu geben, schreibt die IA kurze Mitteilungen ins Heft; ggf. werden diese durch Anmerkungen der Förderschullehrerin und der Fachlehrer ergänzt.

Mehrmals im Schuljahr sowie bei besonderen Entscheidungen oder Begebenheiten unterrichten die Lehrkräfte die Eltern über den jeweiligen Stand. Eltern haben die Möglichkeit, in dringenden Fällen Lehrkräfte telefonisch zu kontaktieren.

Integration und Inklusion am Hölty-Gymnasium Wunstorf

Am Hölty-Gymnasium Wunstorf werden seit 2009 Kinder mit geistiger

Beeinträchtigung mit den Regelschülern zusammen unterrichtet. Unsere I-Kinder – wie wir sie liebevoll nennen – besuchen zwei Klassen, eine 8. und eine 6. Klasse, die die erlassgemäße Gesamtschülerzahl haben – eine Doppelzählung der Kinder mit Beeinträchtigung gibt es hier nicht. Jeweils fünf Kinder mit Förderbedarf im Bereich der geistigen Entwicklung haben zusammen Anspruch auf 25 Förderlehrerstunden (Modell 5 × 5), so dass wir fast den gesamten Unterricht neben der gymnasialen Fachlehrkraft mit einem Sonderpädagogen abdecken können. Darüber hinaus haben wir in jeder Klasse eine voll ausgebildete Pädagogische Mitarbeiterin, die mit der gleichen Stundenzahl wie die Förderlehrkraft eingesetzt ist, und Integrationshelfer, die allerdings von den Eltern beantragt werden müssen und im Allgemeinen keine einschlägige Ausbildung haben.

Das heißt, im Regelfall befinden sich im Unterricht mindestens zwei, meistens drei oder sogar vier Erwachsene. Diese sehr gute Personalausstattung ist nötig, weil unsere »I-Kinder« auch sehr große Behinderungen haben.

Auch die Klassenleitung ist doppelt besetzt. Alle gymnasialen Lehrkräfte wie auch die Sonderpädagogen sind auf freiwilliger Basis in den I-Klassen tätig und zum Teil schon seit vielen Jahren in kooperativen Projekten mit dem Ziel der Inklusion engagiert.

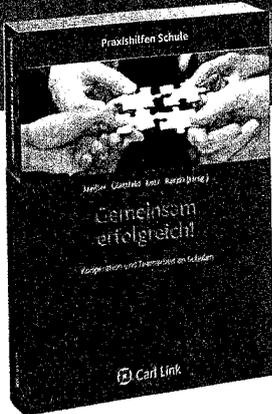
Räumliche Situation: Die Unterrichtsräume sind normale Klassenräume, an denen sich angrenzend durch eine Tür verbunden jeweils ein

so genannter Differenzierungsraum befindet. Durch die Unterstützung des Schulträgers und der Region Hannover konnten wir solche räumlichen Bedingungen schaffen. Dazu mussten natürlich Durchbrüche gemacht und beide Klassenräume mussten jeweils mit Nebenräumen (z.B. einem Kartenraum) verbunden werden. In dem Differenzierungsraum befindet sich jeweils eine Küchenzeile, damit die I-Kinder auch ganz lebenspraktische Fähigkeiten erlernen können. Es befinden sich dort Computerarbeitsplätze, Mobiliar für Fördermaterialien und entsprechend viele Arbeitsplätze für die Kinder und ihre Förderlehrer, für den Fall, dass sie einmal nicht im Klassenraum arbeiten. Die Möglichkeit, sich zwischen den beiden Räumen hin und her zu bewegen, ist den ganzen Tag gegeben.

Zieldifferenter Unterricht: Unsere Schülerinnen und Schüler werden mit unterschiedlichen Lernzielen unterrichtet. Die Kinder, die den Förderbedarf im Bereich geistige Entwicklung haben, werden nach ihrem Curriculum unterrichtet, und die Regelschüler werden nach den Kerncurricula unterrichtet, die für den Sekundarbereich I am Gymnasium gelten. Das heißt, wenn Zusammenarbeit und gemeinsames Lernen stattfinden soll, dass inhaltliche und methodische Lernziele des Gymnasiums an die Lernstände der Kinder, die diesen besonderen Förderbedarf haben, angepasst werden müssen. Dies wird vorbereitet durch die Zusammenarbeit der Regellehrkräfte mit den Sonderpädagogen und funktioniert be-

NEU

Kooperationen und Teamarbeit an Schulen richtig umsetzen



Neißer/Glattfeld/Lotz/Ratzki (Hrsg.)

Gemeinsam erfolgreich!

Kooperation und Teamarbeit an Schulen
1. Auflage 2012, ca. 200 Seiten, kartoniert,
€ 36,-
ISBN 978-3-556-06257-9

Kooperation und Teamarbeit sind der **Motor gegenwärtiger Schulreform und Schulentwicklung** – auf Ebene der Schulleitung und Lehrkräfte genauso wie bei Schülern und Eltern. Hier entstehen bei den Beteiligten viele Fragen: Wie macht man Teamarbeit effektiv? Was muss bei der Teambildung bedacht werden? Welche Faktoren müssen bei Kooperationen beachtet werden?

Die richtige Unterstützung bietet Ihnen „Gemeinsam erfolgreich!“. An **bewährten Beispielen aus der Praxis** stellt Ihnen das Buch zum Beispiel vor, wie sich ein individualisiertes Lernangebot und **kooperatives Arbeiten im Unterricht** auf die Notengebung auswirkt. Darüber hinaus stehen neben der Entwicklung **inkluisiver Schulen** auch die Kooperation der Lehrkräfte in multiprofessionellen Teams sowie die **gemeinsame Arbeit in Schulleitungsteams** im Fokus des Buches.

Die verschiedenen Beispiele für Kooperation und Teamarbeit werden durch **praktische Materialien** wie Planungsbögen und checklisten ergänzt.

SHOP www.wolterskluwer.de
einfach online kaufen...

Zu beziehen über Ihre Buchhandlung oder direkt beim Verlag.

Carl Link
eine Marke von Wolters Kluwer Deutschland

Wolters Kluwer Deutschland GmbH • Postfach 2352 • 56513 Neuwied
Telefon 02631 801 2211 • Telefax 02631 801 2223
www.wolterskluwer.de • E-Mail info@wolterskluwer.de

sonders gut in den unteren Klassen, wird aber schwieriger in den höheren Jahrgängen, wenn die Unterrichtsgegenstände komplexer und abstrakter werden. Es hat sich ein projektbezogener und handlungsorientierter Unterricht bewährt, in dem häufig gemeinsame Lernsituationen durch Partner- und Gruppenarbeit kooperativ und solidarisch gestaltet werden.

Zusammenarbeit: Neben der bereits erwähnten Kooperation zwischen den Lehrkräften ist die Zusammenarbeit mit den Eltern aller Kinder der I-Klassen besonders intensiv. Wichtig ist auch der ständige Kontakt zur Förderschule, die die Sonderpädagogen und Pädagogischen Mitarbeiterinnen abgeordnet hat – dies besonders im Vertretungsfalle –, zum Schulträger, zur Region Hannover (die bisher für die Förderschulen zuständig war) und zur Landesschulbehörde, z.B. bei der Beantragung von Pädagogischen Mitarbeiterinnen.

Erfordernisse: Unabhängig von der weiteren Entwicklung der Inklusion an Schulen sehen wir die Bildung von Schwerpunktklassen – bei der Inklusion von Kindern mit Förderbedarf in der geistigen Entwicklung – als sinnvoll an, weil nur so eine ausreichende Versorgung mit Fachpersonal sichergestellt werden kann. Das Modell 5x5 hat sich nach unserer Erfahrung bewährt. Gerade für diese Kinder sind auch Pädagogische Mitarbeiter erforderlich, weil der Betreuungsbedarf ganz erheblich ist und nicht von Gymnasiallehrkräften oder etwa Mitschülern zu leisten ist. Schließlich müssen auch mit der die Fachkräfte entsendenden Schule Vertretungsmodelle entwickelt und es sollten die Arbeitsbedingungen der Einzelfallhelfer/Integrationshelfer einheitlich geregelt werden.

Fazit

Wenn Schulleiterinnen und Schulleiter die Inklusion nicht nur als Phrase,

sondern als Herausforderung und Aufgabe für die Schule – gerade auch für die eigene – verstehen, müssen sie eine positive Einstellung zur Inklusion und den damit verbundenen Veränderungen entwickeln.

Wenn sie Inklusion als ungeliebte, aufgezwungene Pflichtübung begreifen und versuchen, sich und die eigene Schule so weit und so lange wie möglich von dem bevorstehenden Veränderungsprozess fernzuhalten, wird Inklusion nur Frust erzeugen und letztlich erfolglos bleiben.

Schulleiter/-innen müssen sich wegbewegen von der Haltung der Bedenkenträger und hinbewegen zu konstruktiven Ermöglichern und Gestaltern. Das heißt nicht, die unzureichenden Rahmenbedingungen auf der sächlichen, materiellen und personellen Ebene kleinzureden, sie zu ignorieren und über sie hinwegzugehen. Im Gegenteil: gegenüber Schulträger, Landesschulbehörde und Ministerium müssen Probleme offen benannt und Verbesserungen vehement eingefordert werden. Aber eine Schulleitung muss die Herausforderung Inklusion selbstbewusst und positiv aufgreifen in der Überzeugung, dass die Integrationskraft des Gymnasiums oder der Gesamtschule groß genug ist, um Inklusion in der Zukunft erfolgreich zu gestalten. ■



Dr. Winfried
Baßmann
Schulleiter,
Kurt-Schwitters-
Gymnasium,
Misburg



Anne Laukamp-
Grimsel
Schulleiterin,
Hölty-Gymnasium,
Wunstorf